Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., September 5. 1860.

Republikanische Ernennungen.

Für President:
Achtb. Abraham Lincoln,
Vom Staat Illinois.

Für Vice-President:
Achtb. Hannibal Hamlin,
Vom Staat Maine.

Für Gouvernör:
Col. Andrew G. Curtin,
von Centre Caunty.

Für Presidenten-Erwähler:

Senatorial-Erwähler:

James Pollock, Northumberland Caunty,
Thomas M. Howe, Allegheny Caunty,

Representative-Erwähler:

1. Edward C. Knight,	14. Ulysses Mercur,
2. Robert P. King,	15. George Breßler,
3. Henry Bumm,	16. A. B. Sharpe,
4. Robert M. Foust,	17. Daniel O. Gehr,
5. Nathan Hilles,	18. Samuel Calvin,
6. John M. Broomall,	19. Edgar Cowan,
7. James W. Fuller,	20. Wm. McKennan,
8. Levi B. Smith,	21. John M. Kirkpatrick
9. Franzis W. Christ,	22. James Kerr,
10. David Mumma, jr.	23. Richard P. Roberts,
11. David Taggart,	24. Henry Souther,
12. Thomas R. Hull,	25. John Greer.
13. Franz. B. Penniman	

Die Caunty-Versammlung.

Die republikanische Caunty-Versammlung, um ein Caunty-Ticket in Ernennung zu bringen, findet bekanntlich am nächsten Samstag, den 8ten September, am Gasthause von John Dorney, in Süd-Wheithall Taunschip, diesem Caunty, statt, und es ist der Wunsch vielseitig ausgedrückt worden, daß derselben zahlreich beigewohnt werden mag. Ja von allen Boroughs, Wards und Taunschips sollten Stimmgeber zugegen sein, damit die Gesinnungen überhaupt somit eingezogen, und ein recht populäres Ticket aufgestellt werden mag. Wohnet daher Alle unserer Caunty-Versammlung bei, die Ihr gegen die jetzige verdorbene National-Regierung—gegen die Schatzkammer-Beraubungen, Spitzbubereien und Fälschungen der Lieders unserer Gegenparthei—und gegen die Ausbreitung der verhaßten, abscheulichen und sündlichen Sclaverei sind,—so wie ferner zu Gunsten eines beschützenden Tariffs, welcher allein uns im Norden in einen solchen Zustand versetzen kann, in dem wir zu sein wünschen, und welchen Tariff wir nie durch unsere Gegner erhalten konnen, wie uns die Erfahrung schon lange gelehrt und die Stimme in der letzten Sitzung des Congresses vollends überzeugt hat,—so wie Solche, die zu Gunsten einer freien Heimstätte sind,—und ebenfalls Alle die Ihr gegen unsere hohen Caunty-Taxen und gegen die demokratischen Verschwendungen in diesem Caunty sind,—ja wohnet Alle bei, und stellt die besten Männer als Candidaten, für die verschiedenen Aemter bei der nächsten Wahl auf—und gibt den Stimmgebern alle nur erdenkliche Gelegenheiten, für sich selbst zu handeln, und wollen sie dann dies dennoch wieder nicht thun, und abermals für schlechte und corrupte Candidaten, und geradezu für freien Handel und hohe Taxen stimmen, so haben sie dann doch auch die Schuld selbst zu tragen. Wir haben aber das Vertrauen daß die ehrlichen Stimmgeber in diesem Caunty sich nicht wieder verleiten laßen werden, gegen sich selbst zu stimmen, blos um den südlichen Sclavenhalter und Freihändler, so wie ihren Agenten, den nördlichen Taxhelden und Corruptionisten zu gefallen. Die Zeit muß es lehren, ob unsere Gedanken richtig sind.

Monroe Caunty.

Auszug eines Briefes von Monroe Caunty, Pa., an die Herausgeber dieser Zeitung, datirt

Broadheadville, August 26 1860.

„Herren Drucker: Aufgemuntert und erfreut durch die herrlichen Neuigkeiten, welche der „Patriot" uns stets überbringt, möchte ich den Lesern deßelben auch einen kurzen Bericht geben, von den Aussichten unserer Gegend.—Hier in diesem Caunty ist gegenwärtig nichts anders als eine politische Revolution im Gange. Viele Einwohner lebten bisher in einer politischen Finsterniß, in welche die Vorgänger der demokratischen Parthei dieselbe geführt haben; indem sie ihnen heuchlerisch geschmeichelt und schöne Versprechungen gemacht haben, nämlich: daß die Zeiten beßer werden sollten; daß die National-Schuld abgeschafft werden sollte; daß die Staats- und Cauntyschulden verringert, und die Taxen niederer werden sollten, wenn ein demokratischer President das Land regieren würde. Auf diese Weise haben sie immer gesucht dem gemeinen Volk eine Decke über das Gesicht zu hängen, allein diese Rolle ist ausgespielt—ja dieses Spiel hat seine Laufbahn vollendet. Das Volk will nicht langer gehumbugt sein, denn es sieht daß die Zeiten immer schlechter werden, daß die National-Schuld immer großer wird und die Staats- und Caunty-Taxen immer drückender werden—so daß unsere Einwohner Alles was sie aufbringen konnen, verwenden müßen, um diese ungeheuern Taxen zu bezahlen. Ja die Taxbezahler sehen, daß tausende von den besten Handwerksleuten, die ein großer Nutzen zu unserem Lande sein konnten, keine Arbeit haben—sie sehen daß tausende von Familien so zu sagen bittere Hungersnoth leiden,—kurz, sie sehen, daß das ganze Land zu Grunde geht, wenn keine Veränderung in unsern Regierungen stattfindet. Allein die Hoffnung, gegründet auf die herrlichen Aussichten, des gerechten Republikanismus bei der nächsten Wahl, oder der Gedanke daß die republikanische Parthei den Sieg dann erhalten wird, hat schon Kraft genug um jeden freiheitsliebenden und dem Lande wohlwünschenden Bürger der Vereinigten Staaten dermaßen zu trösten, so daß er, im vollen Zutrauen auf bessere Zeiten, in die Zukunft blicken kann.

„Die Aussichten sind in Monroe Caunty sehr versprechend. Seid nur versichert, daß unser Caunty bei der nächsten Wahl weit besser thun wird, als es je zuvor gethan hat—denn die Zahl der Republikaner ist größer als Ihr glaubt, und wird immer größer. Es ist ein Taunschip, nicht weit von mir, welches bei der letzten Wahl kaum eine einzige republikanische Stimme zählte—jetzt aber zählt es bereits 35 rechtschaffene Republikaner. In allen Richtungen dieses Cauntys ist Bewegung und Auflebung. Am 29sten dieses Monats wird eine große republikanische Versammlung in Fennersville abgehalten, woselbst Reden gehalten werden sollen, und allwo dann auch ein Club gebildet werden soll. Es wird geglaubt, daß viele Demokraten im Geheimen für Lincoln, Hamlin und Curtin stimmen werden.—Unsere Gegner waren noch niemals so ruhig und verzagt wie sie es jetzt sind, woraus man schließen darf, daß sie wissen, daß das Volk es weiß, daß man es schon zu lange gehumbugt und betrogen hat.—Hurrah für Monroe Caunty!"

S. W.

Die Wide-Awakes.

Wir gestehen daß es uns wohl thut zu sehen, daß nichts in diesem Wahlkampf und nichts in der Welt, unsern Gegnern, besonders den hiesigen corrupten Demokraten mehr Trubel macht, als die Wide-Awakes. Wöchentlich wird von den Scribbler und den corrupten Lieders der demokratischen Parthei überhaupt bitter, sehr bitter, auf sie geschimpft—bald wird es behauptet sie führeten Kanonen, Musketen, Degen, Pikes und Prügel bei sich—aber wenn man sie paradiren sieht, so sicht man auch daß dies gelogen ist—dann schwören die Lieders der demokratischen Parthei, es seien Knownothings, aber wenn man dann erfährt daß ganze Compagnien durch naturalisirte Bürger formirt worden sind, so fällt auch diese Lüge zu Boden—aber dann sagt man es seien Abolitionisten—dies ist aber bekanntlich gerade eine so große Lüge als die beiden Obigen—was man ihnen noch sonst nachsagt, ist natürlich alles Humbug. Es ist aber auch kein Wunder, daß sich die Lieders der demokratischen Parthei über sie erzürnen, denn es wird angenommen, daß in Pennsylvanien allein dadurch etwa 30,000 Stimmen für die republikanische Parthei gewonnen worden sind. Aber nur ruhig ihr Herren Demokraten—ihr könnt nun diese Sache einmal nicht anders machen, und

„Wie glücklich ist der das vergißt,
Was einmal nicht zu ändern ist."

Wer die Wide-Awakes sind, dies wollen wir nun hier noch kurz beifügen; Es sind solche Bürger, und sie gehören unter die respektabelsten dieses Caunties, die für einen beschützenden Tariff sind,—solche die für eine freie Heimstätte sind,—solche die gegen die Ausbreitung der Sclaverei sind,—solche die dagegen sind, daß unsere Regierungs-Postmeister uns um hunderttausende von Thaler bestehlen,—solche die den Covode-Bericht gelesen und darin gefunden, daß wir durch demokratische Lieders schändlich bestohlen worden sind,—solche die darin gefunden haben, daß auch H. D. Foster Geld von Cornelius Wendell erhielt um auf die Wahlen zu wirken, solche die wißen daß die demokratische Parthei in allen Regierungs-Zweigen corrupt geworden ist,—solche die wißen daß die demokratische Parthei allein uns einen sehr drückenden Staatstax aufgeladen hat, den unsere Kinder noch nicht los werden,—solche die wißen daß unsere Caunty- und Armenhaus-Angelegenheiten durch Demokraten ungeheuer schlecht und verschwenderisch gehandhabt worden sind,—solche die wißen daß der bereits schon allzuschwere demokratische Caunty-Tax schon letztes Jahr nochmals erhöht worden ist,—solche die eine Reform oder Veränderung in unsern Beamten machen wollen,—und solche die wißen daß gerade Lincoln Hamlin und Curtin die rechten Männer sind, unter denen wir Regierungen erhalten werden, gerade wie wir sie wünschen, u. s. w. Oder wollt ihr immer noch näher wißen, wer die Wide-Awakes sind?—wenn so, so seid versichert, ihr sollt es hören.

Wer hat je so was gehört?

Eines unserer Wechselblätter behauptet sogar Pennsylvanien habe durch Col. Curtin 40 Million Thaler verloren. Wie dann wird jeder fragen? Ei er sei dem Verkauf der Staatswerke günstig gewesen!—In der That wenn er diesen Verkauf begünstigte, so sollte er 100,000 Mehrheit bei der nächsten Wahl haben, denn wären die Werke nicht verkauft worden und die demokratischen Lieders und Blutsauger hätten auf die nämliche Weise fortgeraubt wie dies bis zum Verkauf geschehen ist, und wie dies auch zu Waschington geschah, so müßten wir doch gegenwärtig eine Staats-Schuld von wenigstens 60 Millionen Thaler haben. Ja jener Verkauf hat dem Staat mehr Gutes gethan als irgend sonst was das je in demselben geschehen ist.

Daß sie durchaus nichts gegen Col. Curten zu sagen im Stande sind, welches seiner Wahl schaden konnte, beweißt obige Geschichte nur zu klar und deutlich—sie beweißt aber auch zugleich, daß die Loko Foko Lieders sehr böse sind, daß ihnen die Beraubung unserer Staats-Schatzkammer eingestellt wurde. Aber nur ruhig, auch das rauben an unserer National-Schatzkammer wird euch am nächsten 4ten März eingestellt werden. Wellt ihr diese Prophezeihung im Gedächtniß halten?

☞ Mangel an Priestern.—In Georgien haben die Baptisten 1422 Kirchen und nur 500 Priester. Was mag die Ursache dieses ungewöhnlichen Mißverhältnisses sein?

Unsere Grundsätze.

Unsere Loko Foko Gegner bemühen sich immer noch strenge und unlöblich die Unwißenden glauben zu machen, die Republikaner sein Abolitionisten. Daß sie jedesmal wenn sie einen solchen Ausdruck machen, eine Lüge zu Tage befördern, wißen sie wohl genug—denn alle Zeitungsleser wißen daß der republikanische Grundsatz der ist, daß die Sclaverei nicht weiter über freie Territorien ausgebreitet werden soll, und wo sie bereits existirt da soll sie in Ruhe gelaßen werden. Dies ist der ganze Grundsatz der republikanischen Parthei bezüglich auf die Sclaverei, und auch nicht mehr und nicht weniger—und wer die Republikaner Abolitionisten nennt, der kann dies sicher nur aus Dummheit oder Bosheit thun.

Nun hört noch was von den größten und besten Staatsmänner von der Sclaverei gedacht haben—Männer die alle in hoher Achtung vor dem Volk gestanden haben, und noch hoch in dem Andenken deßelben stehen werden, wenn die jetzigen Verläumder der republikanischen Parthei schon lange vergeßen sind, und wir fühlen überzeugt nachdem dies geschehen ist, daß ein jeder ehrliche nördliche Bürger den Grundsatz der republikanischen Parthei recht heißen muß—und wer ihn recht heißt, deßen Pflicht ist es auch ganz sicher denselben durch seine Stimme zu unterstützen.

„Ich kann nur sagen, daß kein Mensch lebt der sehnlicher wünscht als ich, daß ein Plan angenommen oder adoptirt werden möchte, um der Sclaverei ein Ende zu machen. George Waschington."

„Die Abschaffung der heimischen Sclaverei in diesen Colonien, wo sie unglücklicherweise in deren Kindheit eingeführt wurde, sollte der erste Gegenstand unserer Wünsche sein. Thomas Jefferson."

„Wir haben gefunden, daß das Uebel der Sclaverei allen Staaten der Union, wo sie eingeführt worden war, nur Schaden gethan hat. James Monroe."

„Ich habe nie eingeräumt, und werde nie einräumen, daß ein Fuß Sclaven-Territorium gemacht werden sollte, außer was die 13 original Staaten bei der Formirung der Union inne hatten. Nie, Nie. Daniel Webster."

„Natürliche Freiheit ist die Gabe einer gütigen Vorsehung, an das ganze menschliche Geschlecht. Alexander Hamilton."

„Sclaverei ist eine schändliche Entwürdigung der menschlichen Natur. Franklin."

„Die Uebel der Sclaverei können nicht aufgezählt werden. G. W. Sommers, Virginien."

„So lange Gott mir mein Leben schenkt, werde ich nie einwilligen, durch Wort oder That, über eine Ruthe freien Boden den Fluch der Sclaverei und menschlichen Knechtschaft zu bringen. Henry Clay."

„Mein Herr, ich beneide weder das Herz noch den Kopf des Mannes vom Norden, welcher sich der Sclaverei auf dem Floor des Congresses aus Grundsätzen widersetzt. John Randolph."

☞ Wer will? wer kann noch, nachdem er die Worte der obigen Staatsmänner angehort hat, mit der demokratischen Parthei, für die Ausbreitung dieses schrecklichen Uebels wirken? Sicher Niemand der seinem Lande wohl wünscht und Respekt für diese große verewigten Staatsmänner hat.

Die nächste Gouvernörswahl.

Es sind nur noch sechs Wochen bis zur nächsten allgemeinen Wahl und daher sollten die Vorbereitungen für dieselbe so schnell als möglich gemacht werden. Wir brauchen unsern politischen Freunden wohl nicht zu sagen, daß die nächste Wahl besonders wichtig ist, denn sie wissen es selbst oder sollten es wissen; wir haben einen Gouvernor zu erwahlen, und sollten uns besonders angelegen sein lassen, unserm Candidat den Sieg zu verschaffen. Mit einem der populärsten Manner im Staate, als unsern Candidaten für das Gouvernörsamt, sollen wir uns gewiß auch ernstlich bemühen, ihm die volle Stimme der Partei zu verschaffen, welche erforderlich aber auch nothig sein wird, ihn zu erwählen.

Der diesjährige Kampf für die Gouvernörswahl ist bisher mit Ruhe und besonderem Anstande geführt worden, weil die beiden Candidaten schon beim Anfange deßelben erklärt hatten, daß sie in ihren offentlichen Reden gegenseitig ihren Privat-Charakter nicht verunglimpfen wollten und auch nicht wünschten, daß Andere es thun möchten. Die Lokofoko-Presse hat sich aber nicht enthalten können, den Charakter unseres Candidaten zu besudeln und ihm Worte in den Mund zu legen, die er nie gesprochen hatte, hauptsächlich nur für den Zweck, ihn bei den deutschen Adoptiv-Bürgern verhaßt zu machen und deren Stimmen gegen ihn zu sichern. Diese Beschuldigung ist von der republikanischen Presse widerlegt und als eine Unwahrheit bloßgestellt worden, doch hat sich dieselbe noch nicht herabgelassen, den Privat-Charakter des Candidaten der Oppositions-Partei zu verunglimpfen, obwohl sie Gelegenheit dazu gehabt hatte, indem es durch die im letzten Congresse angestellte Untersuchung kundgeworden ist, daß General Foster tief betheiligt war in den corrupten Handlungen seiner Partei, bei der Wahl in 1856. Wir wollen es daher seinen eigenen Partei-Freunden überlassen, zu bedenken, ob der Mann würdig ist, Gouvernor von Pennsylvanien zu werden.—(Beob.

Die Bauern im ganzen Lande

sehen mit unangenehmer Ueberraschung, daß viele neue Arten von Unkraut auftauchen und sich rasch verbreiten. Sie werden offenbar als Saamen in Stroh herübergeschleppt, womit Topferwaaren verpackt sind, oder in Erdboden, welcher an den Wurzeln eingeführter Fruchtbaume und Zierpflanzen mitgebracht wird, oder im Mist eingeführten Zugviehes.—Bekanntlich ist auf diese Weise, nach Ansicht der amerikanischen Entomologen, die hessische Fliege aus Europa importirt worden, während die Europaer die Bettwanze, dieses früher dort unbekannte Thierchen, dem amerikanischen Fichtenholz verdanken, welches sie importirten.

Henry D. Foster.

Cornelius Wendel, welcher die öffentlichen Druckarbeiten der National Regierung in Waschington verrichtete, und außerordentliche Preiße dafür erhalten hat, mit dem augenscheinlichen Einverständnisse daß ein Theil des Geldes welches er aus der Schatzkammer erhalten hat, bezeugte unter Eid vor der Covode Untersuchungs-Committe, daß Henry D. Foster, der demokratische Candidat für Gouvernör, von Pennsylvanien, in 1855 Anspruch bei ihm gemacht habe für ein Tausend Thaler zum Electioneeren in Fosters Distrikt, daß er ihm aber nur $250 gegeben habe. Diese Thatsachen zeigen daß Fosters politischer Charakter nicht so edel und so rein ist als derjenige eines Gouvernörs sein sollte. Daß er Anspruch machte für ein Tausend Thaler um für sich selbst und für Buchanan zu electioneeren, und als er sie nicht erhielt, sich so weit herabwürdigte, für $250 zu betteln und seinen Einfluß an einem so geringen Preis in den politischen Markt brachte, zeigen, daß er nicht die passende Person ist als Gouvernör des Staates Pennsylvanien erwählt zu werden. Foster hat also seine Hände in den ungeheuren Verschwendungen unter der Buchanan Regierung gehabt, an den Betrügereien Theil genommen, und die Stimmgeber sollten bei der nächsten Wahl diese Thatsachen in Ueberlegung nehmen, ehe sie für ihn stimmen—(Lib. Dem.

Breckinglas und Dougridge.

In Bezug auf die von der demokratischen Staats-Committee in Cresson letzthin mit Mühe und Noth zusammengebraute Fusion der beiden Elektoral-Tickets spricht sich der in Politik unabhängige „Philadelphia Enquirer" folgendermaßen aus:

„Wie die Sachen jetzt stehen, so gestehen die scharfsichtigeren Anhänger der demokratischen Partei offen ein, daß es nur von sehr geringer Wichtigkeit für den Wahlkampf im November sei, ob ihre Partei ihren Gegnern eine getheilte oder eine vereinigte Fronte entgegenstelle.—Wenn eine Combination formirt wird, welche auf irgend eine Weise zum Vortheil von Breckinridge ausfallen könnte, so werden Tausende von Douglas-Männern am Wahltage entweder ganz zu Hause bleiben, oder, wenn sie ja stimmen, ihr Votum für Lincoln abgeben. Wenn aber andrerseits ein Compromiß zu Stande kommen sollte, welches die Regelmäßigkeit von Douglas Nomination zugiebt und zu dessen Gunsten zielt, so werden Tausende von Breckinridge-Demokraten sich boshafter Weise weigern zu stimmen. Wird dem Feinde eine getheilte Front gezeigt, so ist natürlich die Niederlage unvermeidlich, allein so, wie so, Lincoln's Erwählung in Pennsylvanien ist sicher. Diese Ansichten werden unsere Meinung erklären, wenn wir sagen, daß, wie wichtig auch immer zu einer andern Zeit das Resultat der Berathungen zu Cresson gewesen sein dürfte, es jetzt von völlig secundärer Bedeutung ist."

Vom Feuer eingeschlossen.

Vier merikanische Viehhändler trieben Anfangs Juli eine Heerde Vieh von Santa Fe über die nordlichen Gebirge, welche in Brand gerathen waren und deren glühendes Roth auf viele Meilen weit die Verheerung des wilden Elements verkündete. Da die Merikaner glaubten, durch ein Thal einen freien Paß finden zu konnen, so setzten sie ruhig ihre Reise fort, bis sie sich plötzlich vom Feuer aufgehalten sahen. Zurück! zurück! befahl der Führer, aber schon hatte das Feuer im Rücken der Partei den Paß geschlossen und auf allen Seiten zog sich ein Tod und Verderben drohender Flammengürtel um sie her. Durch die lange Dürre zündete sich der Unter- und Hochwald wie dürre Späne an und die harzgetränkten Fichtenstämme loderten wie riesige Gasflammen empor. Die scheugewordene Heerde stürzte, vom Instinkt der Selbsterhaltung geleitet, brüllend und schnaubend durch Rauch und Flammen fort; die meisten Thiere erhielten starke Brandwunden und nicht wenige kamen um. Zwei der Treiber folgten dem Viehe, allein die glühende Atmosphäre, durch welche ihr Weg auf heißen Kohlen durch heißen Feuerregen führte, benahm ihnen den Athem und sie kamen jämmerlich ums Leben. Entsetzen ergriff die ihnen nachstürzenden beiden Andern beim Anblicke der Leichen ihrer beiden Kameraden, beim Anblicke der zerstreuten Heerde, aber es war kein Ort, um lange zu verweilen; in wilder Eile stürzten sie weiter, die Verzweiflung lieh ihnen Flügel, denn auch ihnen grinste der Tod aus den knisternden Flammen überall entgegen; plötzlich hörten sie von einer großen Felsenwand das liebliche Rieseln einer Quelle. Diese himmlische Musik erfüllte sie mit neuer Hoffnung, beflügelte ihre Schritte und in kurzer Zeit war der „Born des Heils" erreicht.—Hier konnten sie ihre Teppige netzen und sich gegen die Flammen schützen, hier fanden ihre anklebenden Zungen das erwünschte Labsal und die fast zu Tode Geängstigten Aussicht auf Rettung, nach überstandener Feuerprobe.

☞ Anti-Tariff.—Breckinridge und Douglas sind beide gegen einen beschützenden Tariff. Die Freunde des amerikanischen Fleißes sollten sich dies merken, denn es ist wichtig im gegenwärtigen Wahlkampfe. Der einheimische Fleiß soll und muß beschützt werden, wenn unser Eisen-, Kohlen-, Baumwollen- und Wollen-Interesse gedeihen soll. Durch einen beschützenden Tariff werden wir aller ausländischen Mitbewerbung Trotz bieten konnen; ohne denselben werden unsere Handwerker und Arbeiter immer beeinträchtigt werden durch fremden Einfluß auf ihre Geschäfte.

Die Kartoffel-Krankheit.

Der in Rochester erscheinende „Rural New Yorker" berichtet unterm 25. August ausführlich über die Unglücksfälle, welche in vielen Distrikten des New Yorker Staates die Kartoffelfelder befallen haten. An manchen Plätzen hat die Faule die ganzen Ernten zerstört, besonders ist dies der Fall, wo die Häufe eng beieinander sind.

Verhöhnung der Gerechtigkeit.

Eine der letzten „Pony Expreßen," von Californien bringt Kunde von der Thatsache, daß „Richter" Terry von dem Verbrechen der Ermordung des verewigten Senators Broderick in einem Zweikampfe, freigesprochen worden.—Das ganze Verhör war blos eine Scheinhandlung. Die Court nahm ihren Anfang um 9 Uhr Morgens; die Zeugen für die Anklage waren von San Francisco zur See unterwegs, und würden bis Mittag da gewesen sein; aber das fälschlich so genannte Verhör war angeordnet—kein Zeugniß ward abgelegt, noch war es zur Hand, und das Possenspiel endigte selbstverständlich mit Freisprechung. Solchergestalt haben die Feinde des muthigen und männlich auftretenden Broderick nicht nur ihren Rachedurst in seinem Herzblut gekühlt, sondern der Mörder wird, vermöge eines schändlichen Mißbrauchs gesetzlicher Formen, „ungestraft" losgesprochen und auf freien Fuß gelassen, dadurch ermuthigt, noch mehr Gewaltstreiche gegen den Frieden der bürgerlichen Gesellschaft und das Leben ihrer Bürger zu verüben.—Broderick ward gemordet, weil, wie er selbst auf seinem Sterbebette sagte, „er ein Gegner der Ausbreitung der Sklaverei, und einer verderbten Regierung war." Wie sein Tod vorher verabredet, so war auch die Freisprechung seines Mörders eine vorher abgekartete Sache. Man hatte nie daran gedacht, ihn des Verbrechens zu überführen.—Kann irgend Etwas die Tyrannei und Proscriptionswuth der Partei, die ihn als ein Opfer ihrer Rache auserkor, weil er es wagte, ihren Plänen der Ausbreitung der Sklaverei, und den Verderbnissen der Administration sich zu widersetzen, in einem helleren Lichte zeigen?—„Lasset uns," wie Hr. Hickman sagt, „den Namen Broderick mit Flammenschrift auf unsre Banner setzen," denn er starb als ein Märtyrer freier Grundsätze und republikanischer Reinheit.—Sein Andenken wird gerächt werden durch den Triumph des Volkes über seine Feinde—nicht minder Jene, welche ihn bis in den Tod verfolgten, als die, welche ihm mit schnöder Undankbarkeit vergalten—und so werden sie eine heilsame Lehre der Wiedervergeltung lernen. Gerichtshöfe mögen zu Werkzeugen blutdürstiger Politiker sich erniedrigen; aber die furchtbare Gerechtigkeit eines gröblich beleidigten und darob in edlem Zorn entbrannten Volkes, wird den Missethätern in reichem Maße zu Theil werden.—(Volksfr.

Schrecklicher Mord in Virginien.

George Aldrich, ein Missethäter, welcher soeben eine Frist von 5 Jahren im Virginier Zuchthause ausgedient hatte, wohin er wegen Ermordung eines Mannes in Logan gekommen war, verließ vor einigen Tagen Richmond und fand, als er in Logan Caunty ankam, daß seine Familie jenseits des Flusses nach Warfield, Lawrence Caunty, gezogen war.

Der „Kanawha Republican" sagt: Aldrich folgte seiner Familie nach und ermordete seine Schwester in der abscheulichsten Weise, indem er sie buchstäblich in Stücke schnitt, ihr Herz herausnahm und in Stücke zerhackte und den Leichnam dann in den Sandfluß warf. Der Leichnam seines Sohnes, etwa 13 Jahre alt, wurde fast von den Schweinen aufgefressen, auf einem Neben-Platze gefunden, jedoch an einer auffälligen Schmarre am Fuße erkannt. Dieser Sohn war von einer Frau, die eine Scheidung von ihm durchgesetzt hatte. Nach Verübung dieser Gräuelthaten floh der Unmensch, die Flinte in der Hand, in die Wälder und sagte, daß er seinen Vater und seine Mutter und zwei andere Personen zu todten beabsichtigte, und daß man ihn dann ergreifen und am Pfahle verbrennen oder mit ihm thun konne, was sie sonst beliebe. Das aufgeregte Volk ist hinter ihm her.

Ärgert dir dein Fuß, so haue ihn ab.

Dieser Ausspruch wurde kürzlich im Stadt-Hospitale zu Memphis in Tennessee wörtlich ausgeführt. Ein Bewohner desselben, Namens Pat. Dugin, welcher seit einiger Zeit unter ärztlicher Behandlung war, verließ das Hospital und verschaffte sich in einem nahen Wohnhause eine stumpfe Axt, begab sich dann in den Hospitalhof, legte seinen rechten Fuß auf einen Klotz und fing ganz kaltblütig an, denselben oberhalb dem Knöchel abzuhauen. Als man ihn bei der schrecklichen Operation entdeckte, hielt er sich mit einer Hand und schlenkerte mit seinem Fuße, der noch immer an einem Stückchen Haut festhing, hin und her und schien das abgehauene Glied mit Wohlgefallen zu betrachten.—Auf Befragen erklärte er: „Mein Fuß hat mich geärgert, er ist mir ja doch nichts nütze". Ohne Zweifel beging der Mann die That im Dilirium.

Ein rüstiger Greis.

Aus Sauk City, Wisconsin, wird erzählt: Ein rüstiger Greis ist der alte Herr Roll in Honey Creek, und spezieller Landsmann aus Baden. Derselbe wird im kommenden Herbst 90 Jahre alt und ist noch so kräftig und munter, daß er am vorletzten Sonntag mit seinen längst erwachsenen Enkeln noch um die Wette schoß, wobei er Sieger blieb. Auf 36 Gänge trafen acht Schrot das Ziel, ein Stück Papier von einem halben Fuß Durchmesser. Dabei hat er aber das Gewehr nicht aufgelegt, sondern frei gehalten. Dieser rüstige Greis liest noch regelmäßig seine Zeitungen ohne Brille und hat in seinem ganzen Leben noch keinen Arzt gebraucht. Kürzlich tanzte er sogar bei einem kleinen Feste noch ganz sicher und geschickt seinen Walzer. Eine solch kernige und kraftige Greisennatur ist in unserm jetzigen Zeitalter der Verweichlichung eine Seltenheit.

Ein großer Vogel.

Hr. Josiah Savidge, von East Coventry Taunschip, Chester Caunty, schoß am Donnerstag den 2. August einen blauen Kranich, der 5 Fuß 1½ Zoll hoch, und 6 Fuß 2 Zoll über die Flügel maß. Diese Vogel sind sehr selten in dieser Gegend und dies ist einer der größten der Art.

☞ In Neu-Orleans starben an einem heißen Tage vorletzter Woche 21 Pferde am Sonnenstich.

Herrliche Logik.

Lincoln, der republikanische Presidentschafts-Candidat, hat eine Einladung, im Sklavenstaate Kentucky Reden an's Volk zu halten, abgelehnt, weil er dort die Unterdrückung der Redefreiheit, ja Gefahr für sein Leben fürchtet, deshalb ist er ein sektioneller Mann. Das ist die herrliche Logik des Sklavenhändler-Blattes des „Philadelphia Demokrat."

Kostbar! Weil es unter der demokratischen Schandwirthschaft so weit gekommen ist, daß in den südlichen Staaten ein freier Mann nicht mehr zu den Grundsätzen der Unabhängigkeitsurkunde sich öffentlich bekennen darf, ohne die höchste Gefahr für Leben und Eigenthum, weil in den südlichen Staaten die durch die Constitution gewährleisteten Rechte des Volks auf freie Rede, freie Presse, freie Versammlung und freie Wahl frech mit Füßen getreten werden, weil Staats- und Bundesbehörden in solchen Fällen den Schutz verweigern, den sie verfassungsmäßig zu leisten verpflichtet sind: weil dies Alles so ist, so sollen wir nicht einen republikanischen Präsident wählen, der uns verspricht, die Rechte aller Bürger in allen Theilen der Union mit starker Hand zu schützen und die abscheulichen Mißstände, die die Ehre unseres Landes beflecken, gründlich auszurotten, sondern einen sogenannten demokratischen Präsidenten, dessen Beamten nur dazu da sind, um Clarirscheine für Sklavenschiffe auszustellen und flüchtige Sklaven einzufangen, und der Alles so lassen wird, wie es bisher gewesen ist.

Die sogenannten demokratischen Regierungen, die seit langen Jahren wie ein Alp auf uns drücken, haben sich unfähig und unwillig gezeigt, die Freiheit aufrecht zu erhalten und die Rechte der Bürger zu wahren, und deshalb sollten wir dieser Pseudo-Demokratie aufs Neue vier Jahre die Zügel des Gouvernements in die Hände geben? Nein, daraus wird nichts!

Wenn einer Partei mit Recht der Vorwurf des Sectionalismus gemacht werden könnte, sobald es dem Pöbel einer Sektion der Ver. Staaten beliebt, die öffentlichen Kundgebungen der Prinzipien dieser Partei durch rohe Gewalt zu unterdrücken, so würde es für den Norden ein Leichtes sein, auch die demokratische Partei, die Breckinridge- sowohl wie die Douglasfraktion, als sektionell in diesem Sinne zu stempeln. Wir im Norden brauchten nur die feilen Pressen, die uns den Segen der Sklaverei predigen, zu zerstören, wir brauchten nur die Redner, die für die Sklavenhalter-Demokratie ihre Stimme erheben, zu lynchen, wir brauchten nur die Bürger, die für die schwarze Demokratie ihre Stimme abgeben wollten, mit Revolvern von den Polls zu treiben, dann wäre der herrlichen Theorie des Philadelphia Demokrat gemäß der Sektionalismus demokratischen Partei sofort festgestellt.

Aber unsere republikanische Partei ist eben nicht sektionell. Sie will ein Recht und eine Freiheit für Alle, Nord und Süd, nicht blos theoretisch sondern auch in der That. Deshalb empfiehlt sie allen rechtlichen, freiheitsliebenden Bürgern für Lincoln und Hamlin zu stimmen.—Lincoln und Hamlin sind die einzigen Präsidentschafts-Candidaten, die versprochen haben, dem jetzt bestehenden, durch die Demokratie geduldeten sektionellen Unwesen in der Union ein Ende zu machen und deren energischer Charakter und Prinziptreue uns dafür bürgt, daß vom 4. März 1861 an endlich die Constitution, die von Demokraten mit Füßen getretene Constitution eine Wahrheit werden wird. Nur die republikanische Partei ist eine nationale alle andern Fraktionen sind sektionell.—(Preße.

Gegen die rothe Ruhr.

Eine Zeitung von Massachusetts empfiehlt und verbürgt die Wirksamkeit des folgenden einfachen Hausmittels gegen die rothe Ruhr (Dysentery,) welches selbst in den verzweifeltsten Fällen geholfen haben soll. Man nehme Welschkorn, welches auf dieselbe Weise wie Kaffee geröstet und gemahlen wurde, oder geröstetes grobes Welschkornmehl und koche es in einer hinlänglichen Menge Wasser, bis es wie schwarzer Kaffee erscheint. Dieses trinke man täglich warm, 2 bis 3 Theetassen voll zu verschiedenen Malen. Ein Tag ist gewöhnlich hinreichend, eine vollständige Kur zu bewirken.

Gegen die Halsbräune (Croup.)

Ein einfaches Mittel gegen diese gefährliche Krankheit bringt das „Journal of Health": Diejenigen, welche schmerzliche Nächte am Bette geliebter Kinder verbrachten, werden die nachfolgende Mittheilung werthvoll finden.—Wenn ein Kind von der Hälsbräune befallen wird, nehme man kaltes, am besten Eiswasser, und wende es plötzlich und reichlich mittelst eines Schwammes im Nacken und auf der Brust an. Sobald es thunlich, lasse man den Kranken soviel als er kann von dem Eiswasser trinken, bedecke ihn warm, und bald wird ein ruhiger Schlummer des Kindes die Eltern von ihrer Last befreien.

☞ Eine Versammlung von Müllern und Brennern aus Ohio, Indiana, Illinois, Missouri, Neu-York, Pennsylvanien, Maryland und Kentucky, fand am 20sten August zu Ohio White Sulphur Springs statt, um über Förderung gegenseitiger Interessen zu berathen.

Newark, 19. Aug. Während des Sturmes wurde gestern Nachmittag ein Bauer, Namens Corby, während er mähte, vom Blitz erschlagen. Stephen McLean, eine alte Dame und sechs andere Personen wurden gleichfalls vom Blitze gerührt und schwer verwundet.

Ein großer Katzenfisch.

Hr. Andrew Reed, von Norristaun, fing kürzlich mit der Angel im Plymouth Damm einen Katzenfisch, welcher 26 Zoll in der Länge und 5½ Zoll zwischen den Augen maß.

Bankraub.

Watertaun, N.-Y., 20. Aug.—Die Hammond Bankoffice zu St. Vincent wurde gestern Abend um $20,000 in Bankbills und Papieren beraubt.

Breckinridge widerlegt die Gerüch über seinen Rücktritt.

Louisville, 20. August. „Courier" bringt die Nachricht, daß ckinridge an Stevens, den Vorsitzen der national-demokratischen Execut Committee in Waschington, ein Schrei gerichtet hat, in welchem er auf das stimmteste dem albernen Gerücht, als er daran denke oder wünsche, seinen men bei dem Präsidentschaftswahlkam zurückzuziehen, widerspricht.

(Stevens hat in einem von Waschi ton datirten Briefe diese Nachricht stätigt.)

☞ Der „Omaha Nebras an" berichtet, daß in den westlichen nen der trostloseste Zustand herrsch Morde sind an der Tagesordnung, w rend die frechsten Diebstähle und Räu reien kaum mehr im Stande sind, bes deres Aufsehen zu erregen. Das gena te Blatt klagt sehr über die Straflo keit, deren sich Verbrecher aller Art in Regel erfreuen, und sieht keinen and Ausweg aus dieser Anarchie, als in ei „offenen Kampfe der ordnungslieben und ehrlichen Elemente der dortigen völkerung gegen den aus Dieben Mördern bestehenden Rest".

Theures Vieh.

Mit dem Schiff „Philadelphia," vor einigen Tagen in Philadelphia kam, wurden 9 einjährige Füllen (S ten) der besten Race importirt, die Stück $2000—$3000 gekostet hatt Die HH. Dudley und Bruce von K tucky waren die Käufer. Außerdem br te das Schiff für Hr. Thomas Richa son bei Burlington eine Partei sehr s nen Hornviehs.

Auch ein Vertrag.

In Cincinnati erhielt ein junger Ma von seiner Geliebten die Zusage, daß ihm Herz und Hand so lange schen als er der republikanischen Partei t bleibe; verläßt er die Partei, so verl sie ihn. Treue um Treue!

Waschington, 27sten August Gen. Cameron, der vor einigen Tag hier war, behauptet, daß er überzeugt Lincoln könne in Pennsylvanien ge alle Combinationen mit 30,000 Maj tät siegen.

Auszug eines Briefes von Mauch Chun an einen Herrn in Allentaun.

Die Delegaten-Convention der zerrütteten mokratie versammelte sich letzte Woche allhier ernannte ein Caunty-Ticket, hat aber den jährigen Representant in der Gesetzgebung, H Long, über Board geworfen, aus der Ursac wie man hier sagt—weil er als wahrer Penn vanier, für die Tariff Beschlüsse in jener Sitzu stimmte.—Also, wenn ein Mann aus eigener berzeugung handelt und ehrlich ist, reißt man den Kopf herunter und füllt die Stelle mit Ein der tanzt wie ihm gespielt wird.—Die Dougl leute wollen auch für einen Tariff sein, haben Hrn. Long politisch todtgewürgt, weil er für nen solchen stimmte und sich übrigens als ehrlic Mann zeigte.—Wie reimt sich das?

J. S

Eine große Versammlung.

Am 29sten August ist zu Indianopolis, St Indiana, eine ungeheure zahlreich besuchte rep likanische Versammlung abgehalten worden. Nicht weniger als 40,000 bis 45,000 Perso sollen gegenwärtig gewesen sein. In der Pro sion wurde ein Wagen von 43 Joch Ochsen ge gen, der mit Blöcken beladen war, und auf d man Riegel spaltete.

☞ Thomas B. Florence, Congreßmann v ersten Distrikt in Philadelphia, ist von den D glasiten auf das Schelf gelegt worden. Flore soll mit diesem Ausgang aber sehr unzufrie sein.

Club-Versammlung.

Bei einer Versammlung des Central republi nischen Clubs von Lecha Caunty, gehalten Abend des 29sten August—S. H. Price, E als President Protem im Stuhl—wurde.

Beschloßen—Daß eine grändöse „Tor Licht" Prozeßion, an welcher 200 Wide-Awa Antheil nehmen werden, auf Samstags Aben den 8ten September, nächstens, nach der Auf sung unserer Caunty-Convention, in der Sta Allentaun veranstaltet werden soll. Die Proz sion wird um 7½ Uhr formirt, und geschickte R ner werden gegenwärtig sein und die Versam lung des Abends anreden. Komme Einer, kom Alle, um zu sehen und zu hören.—Auf Vero nung

Der Club.

Executors-Verkauf.

Gemäß und Zufolge des letzten Willens u Testaments des verstorbenen Christian U ger, letzthin von Ober-Macungie Taunschip, cha Caunty, soll auf Donnerstags den 27sten S tember nächstens, um 1 Uhr Nachmittags, nachfolgend beschriebene Eigenthum auf öffent cher Vendu verkauft werden, nämlich:

No. 1.—Eine Bauerei,

gelegen in Ober-Macungie Taunschip, Lecha C grenzend an Land von Nathan Gernet, Jon Brobst, George Schlicher, David Schmeier u Andere, enthaltend 105 Acker vom besten Fruc land in der Gegend, mit einem hinlänglichen Th ganz vorzüglichen Wiesen. Die Verbesserung darauf sind

Ein Främ-Wohnhaus,

Främ Waschküche, steinerne Schweiz Scheuer und andere Nebengebäude.—Nahe dem Hause ist eine sehr gute Wasserque mit einem Springhaus darüber; auch befin sich ein Aepfelbaumgarten auf dem Eigenthu so wie eine große Verschiedenheit von ander Obst. Diese Bauerei ist mit gutem fließende Wasser und mancherlei andern Bequemlichkeit versehen. Dabei befinden sich 5 Acker vom b sten Holz.

No. 2.—Ein Stück Holzland,

gelegen in Weisenburg Taunschip, Lecha Caunt gränzend an Länder von Samuel Heffner, Sa Folk, John Haff, letzthin von Daniel Leiby u andere; enthaltend 16 Acker, überwachsen mit a len Arten Holz.—Obiges Holzland soll in 4 Ac Lotten verkauft werden.

Es ist dies das hinterlaßene liegende Vermög des verstorbenen Christian Unger letzthin von Ob Macungie Taunschip, Lecha Caunty.

Die Bedingungen am Tage des Verkaufs vo

Thomas Unger, Ex'or.

Wer obige Bauerei vor dem Verkaufstage sehen wünscht beliebe bei William Miller auf d Bauerei anzurufen.

September 5.